

## II.

**Nebel.** Als ein Freund den andern fragte, warum er ein so kleines Weib genommen habe, antwortete der Neuverheirathete: „Von mehreren Nebeln muß man das kleinste wählen.“

— Der **Nebel** größtes ist die Schuld! sagt Schiller. Unsere Zeit aber spricht im Plural und sagt: „Der **Nebel** größtes sind die Schulden!“

**Ueberdrüssig.** Ein Höfling antwortete auf die Frage Ludwig IV., wie viel Kinder er habe? „Bier!“ — Der König erneuerte diese Frage öfter, und das vierte Mal erwiderte der Gefragte: „Sechs!“ — „Was,“ rief der König überrascht, „sechs? Sie haben ja erst vor Kurzem vier gesagt?“ — „Sire,“ versetzte der Höfling, „ich glaubte, Ew. Majestät würden es überdrüssig sein, immer dasselbe zu hören.“

**Ueberflüssig.** Eine Dame in Hamburg fragte in einer Gesellschaft den Consul eines kleinen deutschen Staates: „Wer ist der Herr dort mit dem bräunlichen Gesichte?“ — „Das ist ein überseeischer Consul,“ lautete die Antwort. „Ein überseeischer?“ fragte die Dame weiter, „und was sind Sie für Einer? wohl nur ein überflüssiger.“

— Eine Compagnie Fußvolf, die eine Reihe von Bagagewagen zu decken hatten, sah sich von dem Angriff eines überlegenen Trupps leichter Reiterei bedroht. „Nur Courage!“ — rief der Hauptmann — „sie sind nicht stärker als wir; laßt sie nur heran, und dann nehme ein Jeder seinen Mann!“ — „Ich nehme ihrer zwei“ — erwiderte der tapfere Flügelmann — „einen mit der Kugel, den

ändern mit dem Bajonett.“ — „Gut, so bin ich überflüssig!“ sagte der hinter ihm stehende Soldat, und lief davon.

**Ueberflüssigkeiten.** Nicht sowohl die Nothwendigkeiten, als vielmehr die Ueberflüssigkeiten des Lebens sind es, die uns das Leben erschweren.

**Uebergeben.** In einer Gesellschaft forderte eine sehr häßliche Dame, die aber Ansprüche genug machte, einen Dichter auf, ihr folgende in einer Devise gefundene französische Reime auf der Stelle zu übertragen:

Contre Vos charmes on ne se peut défendre,

En Vous voyant, Madame, il faut se rendre!

Der Dichter warf einen flüchtigen Blick auf das Papier, und verdeutschte darauf das Ueberreichte durch diesen kräftigen Doppelsinn:

O Schönste, Deinem Reiz kann niemand widerstreben,

Raum hat man Dich erblickt, muß man sich übergeben!

**Uebergewicht.** Ein Fräulein vertheidigte ihr Geschlecht mit den Worten: „Bei allen unsern Handlungen zeigt sich ein Uebergewicht des Gefühls.“ — „Darum fallen Sie auch so leicht,“ war die Antwort eines witzigen jungen Mannes.

— Ein Reisender, der auf der Eisenbahn von Leipzig nach Berlin fuhr, sagte zu seinem Begleiter: „Ich trenne mich von Leipzig mit centnerschwerem Herzen!“ — „Still, still!“ flüsterte ihm dieser zu, „wenn Jemand etwas von der Schwere Deines Herzens erfährt, dann mußt Du am Ende noch 27 Neugroschen für Uebergewicht bezahlen!“

**Ueberlisten.** In Philadelphia wandten sich zwei Quäker, da diese nie vor Gericht gehen, mit dem folgenden sonderbaren Fall an ihre Gesellschaft: A. ist um eines seiner Schiffe besorgt, das schon lange hätte eintreffen sollen, und

begegnete B., einem Bucherer, dem er seinen Wunsch kundthut, das Schiff zu versichern. Sie vereinigen sich darüber und A. geht zu Hause, empfängt aber hier sogleich einen Brief, der ihn mit dem Verlust des Schiffes bekannt macht. Was soll er thun? er fürchtet, daß die Affecuranzpolice nicht ausgefüllt sein möchte, und weiß, daß er verloren ist, wenn B. bald etwas davon erfährt; er schreibt deshalb an M. auf folgende Art: „Freund B., wenn Du die Police noch nicht ausgefüllt hast, so kannst Du es unterlassen, ich habe von dem Schiffe gehört.“ Aha! dachte B., der ist gescheit und will mich um meine Procente bringen, setzt sich also gleich wieder hin und antwortet: „Freund A., Du kommst um eine halbe Stunde zu spät, die Police ist ausgefüllt.“ A. ist kreuzfidel, B. weigert sich aber jetzt zu zahlen. Wie lautet da der Urtheilsspruch? Sie müssen den Verlust zusammen tragen.

**Ueberraschung.** Ein junger Mann kam dieser Tage zu seinem Freunde und bat ihn um Himmelswillen, er solle ihm Geld leihen, sonst müßte er (der junge Mann) gleich in's Wasser springen. „Morgen,“ fuhr er fort, „ist der Namenstag meiner angebeteten Agnes; ich muß ihr da ein kostbares Geschenk machen, denn sie liebt mich gar so sehr, dieses Engelsmädchen!“ — „Geld,“ antwortete der Freund, „gebe ich Dir nicht, aber ein herrliches Geschenk zu ihrem Namensfeste.“ Er öffnete seinen Schreibtisch und gab dem Liebenden ein — Päckchen Liebesbriefe, welche er im Laufe der vorigen Woche von demselben „Engelsmädchen“ erhalten hatte.

— Fürchterlich brauste der Sturm durch den Wald, und peitschte die Wipfel hundertjähriger Eichen. Blitze durchzuckten die Luft, von ferne dumpf rollte der Donner, schwere Gewitterwolken zogen herauf und durch die zerrissenen

Wolken blickte düster der Mond. Da ritt Baron von Eichenhorst durch den Wald, sein Diener hinter ihm her. Muthig spornte er sein Roß, tief beklommen war seine Brust. Da erblickte er von ferne ein Licht, sprengte kühn darauf los, und bog um die Ruinen einer alten verfallenen Burg. Und hinter vermorschtem und mit Gestrippe bewachsenem Gesteine schlich langsam eine weiße hagere Gestalt herauf und richtete ihren Schritt auf Baron Eichenhorst. „Ha! was begehrst Du?“ rief dieser, und sein Haar sträubte sich empor. Da dehnte sich die bleiche Gestalt, seufzte, öffnete langsam den Mund und sprach: „Schaffen's vielleicht Brezen, Eu'r Gnaden?“

**Ueberschrift.** Die „Marhalla“ brachte die beiden Bildnisse Guttenbergs und Rothschilds mit der treffenden Ueberschrift: „Diesen beiden Männern ist das civilisirte Europa das Meiste schuldig.“

— Der König von Frankreich, Ludwig XVI., besuchte einen Grafen, der für einen Gemäldekennner gelten wollte und sich viele sehr werthvolle Bilder angeschafft hatte. Er bewunderte besonders einen herrlich gemalten Christus am Kreuze und frug den Grafen: „Von wem ist dieses Meisterwerk?“ — Der Graf entgegnete: „Sw. Majestät, die Chiffre des Malers steht darüber: J. N. R. J.“

**Uebersetzen.** Es ist belustigend, wie mitunter aus dem Französischen übersezt wird. Folgende Exempel mögen es bestätigen. *Qu'as tu là commis?* (Was hast du da begangen) übersezte Einer kurzweg: Was hast du da, Kaufmannsdiener? und *on batta la générale* (man schlug Generalmarsch): man prügelte die Generalin. Eine junge Dame übersezte: *L'amour est un enfant trompeur*: — Die Liebe ist ein Trompeterkind.

**Uebersetzer.** Madame de la Fayette sagte von einem schlechten Uebersetzer: „Er ist wie ein Diener, den sein Herr sendet, um ein Compliment zu bestellen. Je feiner und geistreicher es ist, desto plumper und unsinniger wird es der Bote bestellen.“

Ein Uebersetzer gewöhnlichen Schlages gleicht dem Charon, der Selige und Verdammte um einen Obolus in das Reich der Schatten überseht.

Scriblerus dollmetscht so getreu,  
 Daß es ein Jammer ist. Er gleichet  
 Ganz einem steifen Lohndakei,  
 Der hinter seiner Herrschaft keuchet.

Die Blätter für literarische Unterhaltung enthalten eine Notiz über „deutsche Uebersetzung“ und führen so manche Schnitzer auf, die sich die Herren Uebersetzer zu Schulden kommen lassen, unter anderen den sehr spaßhaften, „daß eine Zeitung in dem Gespräche zwischen Maroto und Moreno den Satz: „les fils de la conspiration“ (die Fäden des Komplottes) mit: „die Söhne der Militärverschwörung“ wiedergab. — Ein Anderer übersehte: „Chevaux de frise“ mit „Friesische Pferde.“ Chevaux de frise heißen aber in der Belagerungskunst: „Spanische Reiter!“ Ein Dritter übersehte: „il entre dans la chambre tenant un rat de cave!“ „er trat in's Zimmer, eine Kellerrate haltend!“ Rat de cave ist eine Art Leuchte oder Blendlaterne. — Einen ähnlichen Boß schoß ein Herr, der aus dem Englischen übersehte. Er übertrug nämlich eine Stelle, welche heißt: „he rushed out in half dress“ durch: „er stürzte halbnackt hinaus,“ statt: „er stürzte in seiner Interims-Uniform (half dress) hinaus.“ —

**Uebersetzung.** Der Maroccanische Gesandte überreichte unter der Regierung Karls des Zweiten dem Könige eine Adresse, welche folgendermaßen schloß: „Möge der Allmächtige Eure Majestät bis ans Ende der Welt einsalzen!“ Der Dolmetscher hatte nämlich in seinem Wörterbuche gefunden, daß conserviren eben so viel heiße, als einsalzen.

— Eine Frau, die gebildet zu sein wähnte, und vorzüglicher Sprachkenntnisse sich rühmte, half ihrem Söhnlein die vom Hofmeister erhaltenen Aufgaben ausarbeiten. Einst übersezte sie: Variatio cor meum valde delectat (die Abwechslung vergnügt mein Herz ungemein) — „die Variationen von Herz delectiren mich sehr.“

— Der Magister K . . . hatte von einem Buchhändler den Auftrag bekommen, die Denkwürdigkeiten der Regierung Ludwigs XIV. von \* \* \* aus dem Französischen zu übersetzen. — Der Buchbinder, der das Original binden mußte, klebte aus Versehen den Titel vor eine ganz neue Reisebeschreibung, und schickte ihm diese. — Der Magister K . . . übersezte frisch fort, was er vor sich hatte, schickte einen Bogen um den andern in die Buchdruckerei und fand erst in der Mitte des Buches es nöthig, dem Verleger zu melden; es schiene ihm, daß der Autor ein wenig zu weit aushole.

**Uebersetzung.** Jemand wollte dem Uebersetzer des Journal, Herrn Dessaux, etwas Artiges sagen, und machte ihm folgendes Compliment: „Was mich zunächst von der Treue Ihrer Uebersetzung überzeugt, ist, daß in den Stellen, wo ich das Original nicht verstehe, es mir mit der Uebertragung eben so geht.“

Uebersetzungen sind nur die Rückseiten schön gewirkter Tapeten. Cevantes.

Uebersetzungen sind Blumen in Gläsern. W. Menzel.

**Uebersetzungen.** Die häutige Bräune übersezte ein Franzose: le brun d'aujourd'hui. — Oberon, König der Elfen, hat ein Franzose übersezt: Oberon l'onzieme.

— Im Journal général de la littérature de France, Oktober 1824 (Paris), steht ein Auszug aus dem Werke der Frau von Staël über Deutschland. Es sind darin die Dichtungen der Bühne umständlich angeführt. Der Epitomator verbesserte die Frau von Staël, indem er Götz von Berlichingen: l'Idole de Berlichingen übersezt.

— „Wie würden Sie wohl „Stadttrath“ in's Lateinische übertragen?“ wurde ein Gymnasiast gefragt: „Loco Consilii“, war die Antwort.

**Uebersetzungssünden.** Un jeûne général, ein junger General, statt: ein allgemeiner Fasttag. — All hail. Macbeth: Alle Hagel, Macbeth! — Tanta ejus fuit Superbia: Seine Tante war eine gewisse Superbia. — Pallida mors acquo pulsat pede: Der blasse Tod mit dem Pferdefuße. — Porc ipic: ein episches Schwein. — Formosam Pastor Corydon ardedat Alexin: Der Hirt Corydon briet sich einen Hering. — In medio tutis, simus ibis: In der Mitte ist der Ibis am sichersten. — Atavis, Maecenas, edite regibus. Aber, o Vogel, du willst mich essen. Ich von den Königen. — Censeur royal: Königlicher Recensent. — Duces impleverunt silvam et pro suo quesque stetit agmine: Die Feldherren machten den Wald voll und Jeder stand vor seinem Hausen. — Die deutsche Hausfrau: La maitresse da la Maison Allemande.

— Im Englischen heißt China Porzellan. Ein Uebersetzer verwechselte es mit der Chinarinde und dolmetschte nun: „Die Reisenden schlugen sich mit einem Stück Chinarinde und ihren Messern Feuer an.“ Ein Recensent bemerkte

hierzu: „Diese electriche Eigenschaft der China scheint sehr beachtenswerth.“

**Uebersetzungssünden.** In Millins Magazin Encyclopédique wurde aus einer deutschen Zeitschrift ein Aufsatz über Dëlille politische Richtung übersetzt, in dem die Rede vom Wohlfahrtsausschusse war. Der Uebersetzer, mit dem Worte Ausschuß unbekannt, schlug ein mangelhaftes Wörterbuch nach, und fand da Ausschuß für Auswurf, Geschmeiß, also mit rebut, canaille zu übersetzen. Frisch schrieb er nun statt Comité de Salut public — Canaille de Salut public.

**Uebertreibung.** Ein junges Mädchen war so fromm und verschämt, daß sie jedesmal das in ihrer Schlafstube stehende Crucifix bedeckte, wenn sie sich anzog.

**Uebertreibungen.** Jemand erzählte von einem Mädchen, es habe einen so großen Mund und so lange Ohren, daß es sich oft, wenn es lache, in die Ohren bisse.

— In einer Erzählung von einer dürstigen Kindbetterin heißt es: „Die arme Mutter hatte für ihr neugebornes Kind kein anderes Bad als ihre Thränen.“

— Ein französischer Präfect endete seine Rede an Napoleon nach dessen Rückkehr von den Gefilden von Austerlitz mit der biblischen Wendung: „Als die Gottheit Napoleon geschaffen hatte — ruhte sie.“

— Ein Reisender erzählte, daß er in Norwegen gesehen, wie sich zwei kämpfende Bären so rein aufgefressen, daß am Ende von beiden nichts als ein kleiner Büschel Haare übrig geblieben sei.

— Ein spanischer Schriftsteller sagt von den schwarzen Augen einer schönen Frau: „Sie betrauern die Mordthaten die sie begangen haben.“

**Ueberteibungen.** Ein Herr von P. gedachte sein zerwüttetes Vermögen durch eine reiche Heirath wieder herzustellen. Er vernahm, daß ein Bekannter seines Vaters eine heirathsfähige Tochter besitze, die eine reiche Mitgift zu erwarten habe und beschloß sofort eine Reise dahin, um den Goldfisch um jeden Preis zu angeln. Er trat seine Fahrt an und instruirte unterwegs seinen alten Diener Peter dahin, ihn ja in das schönste Licht zu stellen und wenn er nach etwas gefragt werde, recht zu übertreiben. Er kam am Ziel seiner Reise an, das Mädchen gefiel ihm und er schmeichelte sich so ein, daß er nach einigen Wochen seinen Zweck erreicht zu haben glaubte. Peter war indeß nach den Verhältnissen seines Herrn mehrfach gefragt worden und hatte seiner Instruction Ehre gemacht. Zufällig hatte v. P. aber ein kleines Geschwür am Munde, das trotz aller Heilmittel, nicht weichen wollte. „Sage mir doch Peter,“ frug das Fräulein, „was hat denn dein Herr an der Lippe?“ — Da fiel dem treuen Diener der Befehl seines Herrn ein und er entgegnete eifrig: „Ei, daß ist noch gar nichts! Am Leibe sollten sie erst sehen; daß ist nur ein Schorf!“ Das Fräulein erschrak natürlich nicht wenig und die Heirath war verscherzt.

**Uhr.** In B. sind zwei Stadtuhren, die eine bei der Universität, die andere beim Bersagamente. Ein Student, der sehr flott lebte, beklagte sich einst bei einem Uhrmacher, daß seine Uhr schlecht gehe, mit den Worten: „Ich weiß nicht was ich mit meiner Uhr machen soll, ich richte sie immer nach der Universität, und sie geht meistens nach dem Bersagamente.“

— Als ein Fremder in Berlin zwei Uhren an einer Kirche erblickte, fragte er einen Gassensteher: „Könnt Ihr mir nicht sagen, warum hier zwei Uhren an einer Kirche

angebracht sind?" — „Na Sie seind doch recht dämlich!“ war die Antwort, „wenn ick uf eene Uhr nu' seh, da können Sie uf die andere sehn, sonst wüßten Sie ja nich, was die Glocke is.“

**Uhr.** Die goldenen Zierrathen sind schöne Frauen, die man zum Staate mit sich herumführt. Die Stablen sind Uhren, die immer stehen bleiben oder nachgehen; die Liberalen, die stets der Zeit vorlaufen. Alle Uhren und Menschen leiden aber den einen großen Fehler — sie liegen oder gehen sämmtlich an der Kette. —

— Der Mensch ist wie die Uhr. Er geht, steht und schlägt; wird leider in allen Verhältnissen des Lebens aufgezogen, und muß an sich drücken und rücken lassen, wie es dem Schicksal beliebt. Die Thurmuhren sind die großen Herren, von denen man bei Tag und Nacht und Stadt und Land den Ruf vernimmt; die Stubenuhren schlichte Familienväter, deren Stimme nur bis an die eigene Thürschwelle dringt.

— Eine arme Familie, welche keine Uhr besaß, richtete sich des Abends immer nach den ersten Pfeifen des Nachtwächters; zufällig hatte ein Mitglied der Familie eine Taschenuhr gefunden und besah sie eben, als der Nachtwächter pfiff. Da jedoch die Uhr erst drei Viertel auf zehn Uhr zeigte, so rief die alte Mutter, welche dabei stand: „Entweder geht die Uhr nach, oder der Nachtwächter geht vor.“

**Eine wohlfeile Uhr.** Die Orientalen — erzählt Miß Roberts in ihrer „Reise in Indien“ — messen die Zeit nach der Länge ihres Schattens. Fragt man Jemanden, wie viel Uhr es ist, so stellt er sich sogleich in die Sonne, hält sich gerade und beobachtet, bis zu welcher sein Schatten sich erstreckt; dann mißt er mit seinen Füßen die Länge des Raumes, den derselbe einnimmt, und wird dadurch in den

Stand gesetzt, die Stunde mit ziemlicher Genauigkeit zu bestimmen. Auch wünschen die Arbeiter lebhaft, die Länge des Schattens ankommen zu sehen, welche den Augenblick anzeigt, da sie die Arbeit verlassen können. Daher sagt ein Mensch, der müde ist: „Wie lange es doch dauert, ehe mein Schatten kommt!“ Wenn man Einen fragt, warum er nicht früher gekommen ist, so antwortet er: „Weil ich auf meinen Schatten wartete.“ In dem siebenten Capitel und zweiten Verse von Hiob steht geschrieben: „Wie ein Knecht sich sehnet nach seinem Schatten, und ein Tagelöhner, daß seine Arbeit aus sei.“

**Uhr** des Herzens. Der verstorbene Erzbischof von Köln ließ sich in seiner letzten Krankheit täglich sein eigenes schönes Lied, das man in seinem Nachlasse findet, durch die Pflegerin vorsagen:

„Stell' himmelwärts, stell' himmelwärts  
 Wie eine Sonnenuhr Dein Herz!  
 Denn wo das Herz auf Gott gestellt,  
 Da geht es mit dem Schlag, da hält  
 Es jede Prob' in dieser Zeit,  
 Und hält sie bis in Ewigkeit;  
 Es geht nicht vor, es geht nicht nach,  
 Es schlägt nicht stark, es schlägt nicht schwach,  
 Es bleibt sich gleich, geht wohlgemuth  
 Bis zu dem letzten Stündlein gut,  
 Und steht's dann still in seinem Lauf,  
 Zieht's unser lieber Herrgott auf!“

Die ruhende **Uhr**. Ein Jude verhandelte an einen Förster eine silberne Sackuhr und versicherte dem Käufer auf Ehre, daß sie sehr gut gehe. Derselbe bemerkte jedoch, als er Abends mit der Uhr nach Hause gekommen war, daß sie, obgleich er sie unlängst aufgezogen hatte, stehen geblieben

sei. Entrüstet über den Betrug eilte er des andern Tages zum Juden, um ihn darüber zur Rede zu stellen. — „Gott's Wunder!“ erwiderte dieser, „warum soll dous ä Fehler sein? Wenn Se werden gahru, Herr Förster, än ganzen Tag auf de Jagd, werden Se doch aach sein froh, wenn Se können ä klain wenig ausruhen.“

Merkwürdige Uhren sieht man im königlichen Schlosse zu Stuttgart. Tritt man in den ersten Saal, springt ein Spitz bellend entgegen, so oft bellend, als es eben an der Zeit ist. Eine andere Uhr stellt eine porcellanene Frau vor, in Lebensgröße und mit Lebensfarben. Der Mund steht ihr offen, und man sieht die zwölf Vorderzähne, die von eins bis zwölf numerirt sind. Des Morgens um sechs Uhr ist der Mund zahnlos. Mit der siebenten Stunde nimmt sie aus einem Toilettenkästchen den Zahn Nr. 1 und setzt ein, so fort alle zwölf bis Abends sechs Uhr, wo der Mund voll ist. Mit sieben Uhr Abends nimmt sie den Zahn Nr. 1 aus dem Munde und legt ihn in ein Kästchen links, und so fort alle. Morgens sechs Uhr ist sie wieder zahnlos. Die Uhr geht fünf Tage. An einer Wetteruhr kommt, wenn es Regen giebt, ein Mäunchen mit einem Schirm, wenn es schneien soll, mit einem Mantel, und wenn es ein Gewitter giebt, mit einem Gebetbuche zum Vorschein, und das zwölf Stunden vorher. Eine andere Uhr stellt einen alten Mann vor, der jede Stunde eine Tabakspriese nimmt und so oft nieset, als die Stunde macht.

**Uhren-Dieb.** Ein Jude schlich sich des Morgens in einem Wirthshause in das Zimmer eines dort eingekehrten Reisenden, öffnete leise die Thür, und als er den Fremden schlafend glaubte, nahete er sich dem Tische, auf welchem dessen Uhr lag, und suchte sich unbemerkt wieder zu entfernen. Der Reisende hatte aber nicht geschlafen, sondern

sich nur so gestellt. Als der Jude sich daher der Thür näherte, sprang er rasch aus dem Bette, ergriff den ungebetenen Besucher bei dem Arme und rief nach Hülfe. Ein Marqueur aus dem Wirthshause kam sogleich herbei, der Jude wurde festgehalten, man durchsuchte sogleich seine Taschen und lieferte ihn in ein Gefängniß ab. Hier wurde er nun über den ganzen Vorfall verhört. Längnen konnte er die That nicht, er beantwortete also nachstehende Fragen folgender Gestalt: „Ist Er oben in der Stube des Reisenden gewesen?“ — „Ja!“ — „Hat er diesen dort schlafend gefunden?“ — „D ja!“ — „Hat er ihm die Uhr genommen?“ — „Das kann ich nicht läugnen.“ — „Hat Er damit aus der Stube gehen wollen?“ — „Auch das hat seine Richtigkeit.“ — „Nun so ist es klar, daß Er sie hat stehlen wollen.“ — „Gott behüt'! wie können Sie das sagen? Ich habe nur hinuntergehen und dem Schmul, der unten stand, zeigen wollen, was die Zeit sei. Hätte man mich ruhig hinuntergehen lassen, so hätt' ich sie gewiß wieder heraufgebracht, — aber man hielt mich fest.“

Zwei Uhrmacher stritten sich, wer die größte und ausgebreitetste Bekanntschaft habe. — „Ich,“ sprach der Eine, „denn ich habe im vorigen Jahre dem Kaiser von Rußland seine goldene Uhr repariren müssen.“ — „Was da mit dem Kaiser von Rußland!“ entgegnete der Andere. „Zu mir kam Einer, vor dem sich selbst der Kaiser beugen muß.“ — „Und dieses war?“ — „Der Tod.“ — „Was wollte dieser?“ — „Er ersuchte mich, ihm seine Sanduhr auszubessern.“

**Ukas.** In gewissen Ländern gilt der vaterländische terminus technicus für ein Gesetz, dessen Form und Inhalt ebenso wie die Art seines Zustandekommens den Bestimmungen constitutioneller Verfassungen nicht ganz voll-

ständig entspricht, an welches man sich aber doch selbst im constitutionellen Staate ziemlich leicht gewöhnen kann.

**Ultramontane** sind Leute, welche jenseits der Höhen der Vernunft wohnen und mit ihren unvernünftigen Ideen nicht hinter dem Berge halten.

**Umgang mit Menschen.** Vieles kann der Mensch entbehren, nur den Menschen nicht. Ihm ist die Welt gegeben; was er nicht hat, ist er. Nichts ist herrlos auf dieser Erde, nicht einmal der Herr, nichts ist frei, nicht einmal die Luft — man kann sie dir nehmen. Gelüstet dich nach einer Blume, nach einer Frucht: der Garten, in dem sie wachsen, ist einem Menschen eigen. Suchst du Weisheit: der Mensch lehrt sie dich, oder das Buch, das ihm gehört. Willst du in den Himmel: Petrus hat den Schlüssel. Bist du arm, brauchst du Menschen, die dir geben; bist du reich, brauchst du Menschen, denen du gibst. Denn ob du einsam auf einer wüsten Insel darbst, ob du einsam im wüsten Herzen genießest, du bist nicht glücklich, wenn du einsam bist. Dein Glück auch in der Einsamkeit zu finden, mußt du heilig sein, und das bist du nicht, wenn du willst; Wenige sind auserkoren. Was die Menschen geben, mußt du bezahlen mit dem, was du hast, oder theurer, mit dem, was du bist. Auch Freundschaft wird dir nicht unentgeltlich. Jeder hat in seinem Leben einen schönen Kindertag, wo er, wie die ersten Menschen im Paradiese, die Früchte des Feldes, so auch Liebe, ohne Sorgen und Mühe findet. Ist dieser Tag aber vorüber, erwirbst du, wie dein Brod, so auch Liebe nur im Schweiße deines Angesichtes. Ihr müßt Herzen säen, wollt ihr Herzen ernten. Kann man den Menschen nicht gewinnen, wie verdient man ihn? Kann man ihn gewinnen, welchen Einsatz fordert das Glück für

die Hoffnung des Gewinnes? Vieles lernen wir auf niedern und auf hohen Schulen: wie die Sterne am Himmel gehen, welche Thiere in fremden Welttheilen leben, wie die Städte beschaffen, die wir niemals sehen. Aber wie die Menschen beschaffen, die uns umgeben, und welche Wege sie wandeln, das lehrt man uns nicht. Wir lernen, unter Früchten die guten wählen, die giftigen meiden; wir lernen Hausthiere benutzen, und wilde Thiere zähmen; wir lernen dem übermüthigen Pferde schmeicheln und das träge anspornen, schwimmen und Brücken über reißende Ströme bauen. Aber wie wir gute Menschen gebrauchen und böse beschwichtigen; wie wir dem Stolzen schmeicheln und den Stillen antreiben; wie die Brücken über Tyrannen bauen, und durch ihre Leidenschaften schwimmen — das lernen wir nicht. Ihr sagt: Das lehrt die Erfahrung dem Mann! Aber die Schule der Erfahrung wird auf dem Kirchhof gehalten, und der Tod fragt uns nicht, was wir im Leben gelernt; er hat andere Künste und andere Fragen. Doch soll man um den Menschen dienen? Darf man ihn behandeln? Soll man ihn gebrauchen? Darf man ihn täuschen? Soll man ihm schmeicheln? Du kannst noch viele solche Dinge fragen und findest keine Antwort darauf. Und wärest du der klarste Geist und das tugendhafteste Gemüth, du wüßtest nicht, was recht ist. Glücklich auch hier, daß du nicht frei bist; daß dir deine Natur gütig oder hart, Kräfte, Neigungen, Leidenschaften gegeben oder versagt, die dich auf diesen oder jenen Weg führen und dir die Mühe der Wahl ersparen. Bist du aber der Glücklichen einer, Herr deines Willens, und Meister, zu thun, was du willst: so wähle. Es giebt zwei Wege, die zu den Menschen führen: du mußt sie lieben oder hassen, hochschätzen oder verachten, sie als göttliche Wesen oder als Sachen ansehen. Es giebt noch einen

dritten, breiten Weg, auf dem die verworrene Menge sich drängt und Staub macht: den meide.

Nicht wenn du liebenswürdig bist, wirst du geliebt; wenn man dich liebt, wirst du liebenswürdig gefunden. Andern gefallen, ist leicht, schwer ist nur, daß uns Andere gefallen. Hier ist die Kunst, mit Menschen umzugehen! Du sagst: „Ich verabscheue jenen Menschen, er ist schlecht.“ Nein, er ist krank. Gewährst du nicht dem Kranken deine größte Sorgfalt, und sind nicht die Krankheiten des Herzens die gefährlichsten? „Aber er ist frei, er kann sich bessern.“ Glaube an deine eigene Freiheit, wenn du den Muth hast, dein Thun zu verantworten; bürde aber keinem Schwachen diese Last auf. „Er ist ein Wütherich, ein Attila.“ Er ist ein Blitz. Bewunderst du nicht die Güte Gottes noch in der Sündfluth und die Weisheit der Natur, im niedrigsten Gewürm? „Er ist dumm.“ Er ist nur ein dummer Mensch, aber das klügste Schaf. Muß er Wolle tragen? „Er ist ungesellig.“ Gebrauche ihn zu etwas Anderm. Der Weinstock giebt dir keine Früchte, die Eiche ihren Schatten; hast du je Früchte von der Eiche und Schatten vom Weinstocke begehrt? „Er hat weder Geist, noch Herz, noch Tugend, noch irgend eine Gabe; er ist ein Pferd.“ So reite ihn; doch du irrst. Ein Riese ist nur zweimal so groß als ein Zwerg, und jeder Zwerg ist ein halber Riese. Ein gleiches Maaß von Kraft hat die Natur den Menschen gegeben: Hier bildet sie sich zum Geiste, dort zur Tugend, bei Einem zur Schönheit, beim Andern zur Gesundheit, beim Dritten zu dem Sinne aus, der das tief vergrabene Glück wittert. Ohne alle Gabe ist selten Einer. „Aber er ist einer dieser Seltenen; er hat weder Geist, noch Herz, noch Schönheit, noch Reichthum.“ So wird er wenigstens einen guten Magen haben, und es giebt Leute,

die es gern hören, wenn man ihre Verdauung lobt. „Selbst diese ist schlecht.“ Dann wird er wenig essen und trinken; lobe seine Mäßigkeit, mache aus seiner Noth eine Tugend. „Aber ich will, ich darf ihm nicht schmeicheln; schmeicheln ist sündlich.“ So liebe ihn. Liebe ist eine Schmeichelei, die Allen gefällt: Hohen wie Niedern, Kindern wie Erwachsenen, Guten wie Bösen — und sie ist auch Gott gefällig.

Du hassst Könige, wenn sie rasen — rasest du nicht auch, wenn du getrunken? „Aber sie sollen nicht trinken, sie sollen Schmeichlern ihr Ohr nicht geben!“ Aber sie sind im Keller geboren, Wein war ihre Ammenmilch, und man ist nur Herr, sich den ersten Becher zu versagen, nicht den zweiten. Du Liberaler hassst den Ultra—, was hat er dir gethan? „Er unterdrückt die Freiheit des Volks, er will Alles für sich allein, er will Vorrechte haben.“ Er liegt in den Banden der Gewohnheit, und wenn sein Recht auch nur ein Geschwür wäre, er stürbe daran, wenn man es öffnete. Doch sein Besitz ist edler, tausendjährig, und seine Vorfahren haben sich ihn durch ihre Tugenden erworben. „Doch er selbst hat kein Verdienst.“ Bist du besser? Verschwelgst du nicht im Müßiggange den ererbten Reichthum, den dein Vater mit saurer Mühe erworben? Bist du geneigt, mit den Bedürftigen deine Schätze zu theilen. Macht ist wie Reichthum. — Du Ultra verfolgst den Liberalen — warum verfolgst du ihn? „Er will mir meine Rechte rauben!“ Er will sie nur mit dir theilen, er ist ein Mensch, wie du. „Aber ich war Jahrhunderte im alleinigen Besitz.“ Desto schlimmer für dich, du bist ihm auch die Zinsen schuldig. „Aber er ist ein Schwärmer, den man schrecken muß, und ich habe die Macht in der Hand, ich kann ihn zernichten.“ Und wenn du den

Körper zerstörst, was gewinnst du? Der Geist bleibt, der Geist hat keinen Hals; er fürchtet dich nicht, er spottet deiner. Wenn du zehn, wenn du hundert, wenn du tausend fanatische Menschen hinrichten läßt, hast du darum den Fanatismus zerstört? Glaubst du das, dann bist du ein Thor, ein Kind. Schwärmerei ist wie eine Tentina, der Antheil der Verstorbenen fällt den Ueberlebenden zu, und wenn du die Zahl der Todten vermehrst, hast du nichts gethan, als den Reichthum des Glaubens aus Vieler in Weniger Herzen gebracht, daß er mächtiger wirke. „Also — sprecht ihr und ihr — sollen wir die Hände in den Schooß legen, und gelassen mit ansehen, wie unsere Feinde uns bedrohen, uns berauben, in unser Gebiet fallen?“ Nein, das sollt ihr nicht, Vertheidige du und du, was du als Recht erkannt — nicht d e i n Recht, das deiner Brüder; aber nur auf dem Schlachtfelde dürst ihr euch verwunden. Bist du ein Krieger, fechte; bist du ein Redner, rede gegen deine Feinde. Doch außer der Schlacht, außer dem Buche schone deinen Feind. Entweihe nicht den heiligen Altar der Menschenliebe, der auch den Mörder schützt, und breche nicht die Tage des Gottesfriedens.

„Wohl! Ich will alle Menschen lieben, ich will Jedem zu gefallen suchen, dem Klugen, wie dem Einfältigen, dem Hohen wie dem Niedern, dem Guten wie dem Bösen. Doch wie gefällt man der Gemeinheit?“ Das mußt du einen Andern fragen. Hast du einen Geist, bückst du dich vergebens; so dumm ist die Dummheit nie, daß sie nicht die krumme Linie zur graden umzumessen wüßte. Du mußt klein sein, willst du kleinen Menschen gefallen. „Doch ich lebe unter Philistern, ich muß unter ihnen leben.“ Das mußt du nicht; erhänge dich! Doch ist dir dein Leben gar zu lieb, vertrage dich mit ihnen. Willst du wissen, wie

unglücklich man ist wenn man mit den Menschen zerfallen, denke an Rousseau. Sein Staub ist nicht mehr, du kennst sein Leben und seine Werke und weißt, daß er edlen Herzens und hohen Geistes gewesen. Du weißt aber auch, hättest du zu seiner Zeit gelebt, du würdest ihn, wie es Alle gethan, für einen Bösewicht und für einen Narren gehalten haben. Rousseau war ein Slave seiner Freiheitsliebe, und wer die Liebe zur Freiheit bis zum Wahnsinn steigert, daß er, um aller geselligen Bande los zu sein, wie ein Vogel in der Luft zu fliegen wagt, den trifft des Ikarus Geschick. Drum suche die Menschen zu erwerben; aber noch einmal, du mußt wählen. Du gewinnst die Menschen nicht, wenn du ihn nicht hochschätzt und verachtest; und es giebt eine Kunst, in der zu stümpfern lächerlich und verdammlich ist, so ist es die, mit Menschen umzugehen. Laß dich von meinem eigenen Beispiele warnen. Nur einmal in meinem Leben — doch es war für einen Freund — suchte ich von einem Großen etwas zu erschmeicheln. Es ist schon lange her, und es geschah noch in jenen guten Tagen, von welchen der Minister auf dem Blocksberge in Goethe's Faust gesungen:

Jetzt ist man von dem Rechten allzuweit,  
 Ich lobe mir die guten Alten;  
 Da freilich, da wir Alles galten,  
 Da war die rechte goldene Zeit.

Ich ging zur Audienz. Aus dem, was mich Knigge und Chesterfield gelehrt, wählte ich das Schönste und Beste; band es zierlich zusammen und übereichte den Blumenstrauß. Aber ich war falsch; mein Rücken war krumm, meine Seele war grad; ich hatte Zucker auf den Lippen und Salz im Herzen, und der Minister — warf mich zur Thüre hinaus.

**Umgekehrt.** Einige Mitglieder der kürzlich am Hamburger Thalia-Theater gastirenden englischen Schauspielergesellschaft, welche sich als von den ersten Theatern London's ankommend annoncirten, gingen in einen sogenannten Austerkeller und ließen sich Porterbier geben. „Dieses Bier,“ sagte einer der Künstler zu dem andern mit Kennermiene, „ist nicht von London, sondern aus der Provinz.“ — „Entschuldigen Sie, meine Herren,“ entgegnete der geärgerte Wirth, der zufällig Englisch verstand, „dieses Bier ist von London, allein Sie sind aus der Provinz.“

— Einst kamen einige von den unzufriedenen norwegischen Bauern nach Kopenhagen, um bei dem Könige Vorstellungen wegen einer neuen Auflage zu machen. Der König kam ihnen mit der leutseligen Frage zuvor: „Was wollt Ihr, meine Kinder?“ — Die treuherzigen Bauern antworteten: „Vater, von Dir wollen wir Nichts, wenn Du nur Nichts von uns wolltest!“

**Umkehr** der Wissenschaft ist eine Stahlpille, die von Aerzten des Staates gern als Heilmittel gegen Blutwallungen verschrieben wird, aber gleich dem Opium dumm macht.

**Umsonst.** Wenn ein Arzt einen Kranken umsonst behandelt, will er das alte Sprichwort: „Umsonst ist der Tod!“ nicht zu Schanden werden lassen.

**Umsonst** sterben. Als man in einer Landstadt, die keine Apotheke besaß, eine solche errichten wollte, widersprachen die Bewohner: „Nein, nein! Wir wollen lieber, wie bisher, umsonst sterben.“

**Unähnlich.** Ein Dorfrichter, der nicht eben in Betreff seiner Richtersprüche als ein zweiter Salomo galt, erzählte der „Globe,“ ließ sich malen und hing sein Portrait in seinem Geschäftszimmer auf. An einem Markttage, als eben

eine große Anzahl seiner Klienten bei ihm war, forderte er dieselben auf, ihm ihre Meinung über das Portrait mitzutheilen. Der Chor des Beifalls und der Bewunderung würde allgemein gewesen sein, hätte nicht ein Pächter kritische Skrupel empfunden und dieselben mit Stentorstimme laut werden lassen, indem er ausrief: „Beim Himmel, keine Ähnlichkeit! kein Gedanke!“ Die Schmeichler, nicht wenig ob so kühner Rede verblüfft, verlangten zu wissen: warum. „Wie?“ begann er, indem er seine Pfeife aus dem Munde nahm und mit pfiffigen Blicken das Bild betrachtete: „Bemerkte Ihr nicht, daß er die Hand in seiner Hosentasche hat? Und Ihr sprecht von Ähnlichkeit, Ihr, die Ihr am besten wißt, daß er seine Hand stets in eines Andern Tasche hat?“

### Unähnlichkeit.

„Keins meiner Kinder gleicht dem andern;“

Sagt: Madame Doris zu Leandern.

„„Ei nun,““ versetzt' er, „„das erklärt sich leicht, Da jedes seinem Vater gleicht.““

**Unartig.** Ein kleines niedliches Mädchen, das neulich in einer Theaterloge zu Leipzig still und sitzsaam neben ihrer Tante saß, horchte aufmerksam dem Gesange zu; als aber die Sängerin in ein Furioso überging, konnte sich die Kleine nicht halten und rief sehr naiv: „Ach, jetzt wird sie auf einmal recht unartig!“

**Unbegreiflich.** Eine schön, aber etwas corpulent gebaute Dame erregte die Aufmerksamkeit eines Dandy in so hohem Grade, daß er sich nicht entblödete, die volle runde Schulter zärtlich zu berühren und auszurufen: „Herr, wie sind Deine Werke so groß und schön!“ — „Aber unbegreiflich!“ entgegnete schnell und indignirt sich abwendend die Dame.

**Unbewußt.**

All unser redlichstes Bemüh'n  
Glückt nur im unbewußten Momente.  
Wie möchte dann die Rose blühen,  
Wenn sie der Sonne Herrlichkeit erkannte!

Goethe.

Die **Unbeständigkeit** ist das Beständigste, denn sie verläßt den nie, den sie einmal besißt.

**Unbestechlichkeit.** Als von Unbestechlichkeit einst die Rede war, sagte der Abbe Terrasson: „Ich stehe für mich, bis auf eine Million.“

**Unbezahlbar.** Als Torai vom Könige gefragt wurde, wie er die Versailler Festlichkeiten finde, antwortete er rasch: „Ah, Sire, unbezahlbar!“

**Undankbarkeit.**

Wenn sich ein Freund gefällig zeigt,  
Undankbar ist, wer das verschweigt;  
Wenn Liebchen sich gefällig zeigt,  
Undankbar, wer es nicht verschweigt.

Der **Undankbare** vergißt die empfangenen Wohlthaten nicht, aber er möchte sie gerne vergessen.

Das Laster der **Undankbarkeit** beginnt abzunehmen, weil die Gelegenheit dazu immer seltener wird.

**Uneigennützigkeit.** Ein französischer Bischof, der durch seine Habsucht bekannt war, kam aus seinem Sprengel an den Hof zurück und erzählte viel von der Uneigennützigkeit seiner kirchlichen Diener. „Sie legen gar keinen Werth auf Pfründen und Reichthümer, ja sie halten sich sogar darüber auf,“ sagte er. Da entgegnete der König: „Ils en moquent, et Vous, Vous Vous moquez d'eux.“

Bis jetzt **Unerhörtes.** Ein Gelehrter, Naturforscher, Astronom u. dgl., der durch allgemeine Anerkennung der

Fortschritte, die er der Menschheit in seinen Werken schenkt, im Pefuniären so weit kommt, daß er eine Wohnung im vierten Stockwerke jenes Hauses bestreiten kann, das eine Tänzerin en vogue in zwei Jahren sich ertanzt hat.

**Unerfrochtenheit.** Gonsalvo von Cordova, Oberfeldherr im Dienste Ferdinand's V., Königs von Arragonien, hatte das Unglück, daß während des Gefechtes mit dem Feinde ein spanisches Pulvermagazin aufflog. Ohne darüber des Geistes Gleichgewicht zu verlieren, rief er: „Nur d'rauf los, wackere Streiter, der Sieg ist unser. Die Vorsehung giebt uns ein Zeichen, daß wir kein Pulver mehr nöthig haben.“ Gonsalvo's Unerfrochtenheit ging auf seine Krieger über, und — der Feind ward geschlagen.

**Unfruchtbarkeit.** In einer Gesellschaft wunderte man sich, daß die liebenswürdige, lebensfrische Frau von W. seit 10 Jahren in kinderloser Ehe lebte. „Ja,“ bemerkte eine Dame, „ihre Mutter soll auch unfruchtbar gewesen sein, das ist also wohl ein Familienfehler.“

Ein Ungar wettete, er werde zehn Speckknödel essen. Er brachte aber nur neun Stück hinunter. Da sah er das zehnte auf dem Teller ergrimmt an und sagte: „Tschtem, hätt' ich g'wußt, daß Tu bleibst übrig, hätt' ich Dich g'fressen zuerst.“

**Ungar.** Ein Ungar stellte einem Freunde zwei Damen vor, die er führte. „Das ist meine Frau und meine Tochter. Die Jüngere ist meine Tochter.“

Das Ungefähr leitet oft weiter, als die Klugheit, aber nicht so sicher.

**Ungelegenheit.** „Ihr Degen macht mir viel Ungelegenheit!“ sagte ein Offizier zu einem Studenten, der ihm auf dem Parterre mit seinem Degen oft an den Fuß kam, mit sehr martialischer Miene. „Der verzweifelte Degen!“

erwiderte der Student mit verstelltem Unwillen: „er hat schon Manchem Ungelegenheit gemacht!“

**Ungeschoren.** Im Anfange der Regierung Friedrich's II. halte ein reicher Jude in Berlin, mit Namen Ephraim, einen unvertilgbaren Haß auf einen andern Juden, Namens David Posen, geworfen, weil er ihm in mancher Handelsunternehmung in den Weg gekommen war. Der Jude Posen erlaubte sich nun eine damals große Emancipation, sich den Bart scheeren zu lassen und Ephraim benutzte diese Gelegenheit, seinen Feind zu chicaniren. — Er verklagte ihn bei dem Oberrabbiner, daß er, gegen die Sitte des jüdischen Volkes, den Bart sich abnehmen ließe, und es wurde ihm bei Strafe angedeutet, künftig den Bart wachsen zu lassen. Den Juden Posen verdroß dieser Befehl, und er suchte daher bei dem König Friedrich unmittelbar die Erlaubniß nach, sich nach wie vor den Bart rasiren lassen zu dürfen. — Friedrich schrieb aber an den Rand der Vorstellung: „Der Posen soll mich und seinen Bart ungeschoren lassen.“

**Ungezogen.** „Ach!“ rief unlängst ein Hausvater, der viel Verdruß mit seiner Familie erlebte, und viel Geld in der Lotterie verspielt hatte, „ich sehe leider, daß meine Kinder und meine Nummern immer ungezogen bleiben.“

**Unglück.** Eine stehen gebliebene Uhr, die am hellen Morgen plötzlich auf Mitternacht zeigt. Prüfen wir uns, ob wir nicht vergessen haben, sie aufzuziehen. — Man sagt so oft, man könne das Unglück nicht ertragen und hat doch so viel Glück gedanklos hingenommen.

Das Unglück ist dem Feigen ein Riese, dem Muthigen ein Zwerger.

Das Unglück ist der größte Wohlthäter und zählt doch die meisten Undankbaren.

**Unglück** ist der Ballast, der uns auf dem Ocean des Lebens im Gleichgewicht erhält, wenn wir keine Glücksgüter mehr zu tragen haben. Börne.

**Unglück und Glück.** Zwei Freunde, die sich lange nicht gesehen, begegneten sich. „Wie geht es Dir?“ frug der Eine. — „Nicht zu wohl, ich habe mich verheirathet.“ — „Ei, das ist ja gut!“ — „Nicht so wie Du denkst; meine Frau ist sehr böse.“ — „Ei, wie schlimm!“ — „Nun ganz so schlimm doch nicht, ihre Aussteuer betrug zehntausend Thaler!“ — „Ah das tröstet!“ — „Be- wahre, ich kaufte dafür Schafe, die alle an einer Seuche starben.“ — „O weh!“ — „Aber der Ertrag der Felle betrug mehr als mein Verlust.“ — „Nun, so ist ja Dein Schaden ersetzt!“ — „Keineswegs, ein Feuer verzehrte mein Haus und Geld.“ — „Gott, welches Unglück!“ — „Nun so gar groß auch nicht, denn meine Frau kam in denn Flammen um.“

**Unglücksbote.** Auf der Universität zu Leipzig studirte ein junger Edelmann. Unverhofft trat ein alter Diener seines Vaters in die Stube. Der Junger rief voll Freuden: „Grüß Dich Gott, alter Peter! wie geht's zu Hause? Ist nichts Neues vorgefallen?“ — „Eben nicht so gar viel, junger Herr!“ antwortete Peter; „unser alter Kabe ist ab- marschirt.“ — „So! um das Luder ist wenig Schade. Woran ist er denn gestorben?“ — Peter sagte, „daß man ihm zu viel Was zu fressen gegeben habe.“ — „Was für Was?“ — „Se nun, von den vier braunen Kutschen- pferden.“ — „Was? sind die auch todt? Was hat ihnen denn gefehlt?“ — Peter sagte: „Ich glaube, das viele Wasser schleppen hat ihnen den Garaus gemacht.“ — „Aber wie kann man so schöne Pferde zum Wasserfahren brauchen, das war höchst dumm.“ — „Sonst geschah es nicht; aber

wie unser Schloß abbrannte, war man wohl gezwungen, sie dazu zu gebrauchen.“ — „Meines Vaters schönes Schloß, sagst Du, ist abgebrannt? Das ist ein Unglück! O mein Gott! wie kam denn das Feuer aus?“ — „Durch die Fackeln, mit denen man so unvorsichtig umging.“ — „Was, zum Teufel! machten sie denn im Schlosse mit den Fackeln?“ — „Ja, das geschah unglücklicher Weise bei dem Leichenbegängnisse Ihrer gnädigen Mama.“ — „Lieber Gott!“ rief der Junker, „meine Mutter todt und begraben, ohne daß man mir von ihrer Krankheit ein Wort geschrieben hat! Du bist ein unglücklicher Bote, Peter! Das ist mir unbegreiflich.“ — „Nicht so unbegreiflich, gnädiger Herr! Sie ist vor Aergerniß gestorben!“ — „Aber worüber hat sich denn meine Mutter so sehr ärgern können?“ — „Se nun zum Aergern war es allemal, das ist wahr, und einmal richtig. Denn sehen Sie, gnädiger Herr! gesetzt, Ihr Fräulein Tochter bekäme so unter der Hand ein Kleines, würden Sie sich nicht ärgern? He!“

**Unglückstag.** Lucullus Feldherr der Römer, stand im Begriffe, dem König Tigranes eine Schlacht zu liefern, als ein Augur ihm sagte, daß dieser Tag ein Unglückstag sei: „Desto besser! Wir wollen ihn zu einem glücklichen machen!“ entgegnete der Römer und gewann die Schlacht.

**Union und Inquisition.**

An Mehrere.

Die evangelische Union

Will euch nicht recht behagen,

Ihr könntet Inquisition

Vielleicht viel besser vertragen.

**Universität.** In einem deutschen Städtchen durfte, außer dem Stadtschreiber, kein Rathsherr studirt haben. Der Sohn eines reichen Bürgers, der nach vier Jahren von

der Universität kam, wünschte Senator zu werden. Man wendete ihm wiederholt ein, daß er ja studirt habe, worauf er ganz ruhig entgegnete: „Das thue nichts, er sei zwar auf der Universität gewesen, aber er wolle sogleich einen Eid ablegen, daß er dort nichts gelernt habe.“

**Unmöglichkeit.** Ein Schelm wurde wegen mehrerer Verbrechen verurtheilt, daß ihn beide Ohren abgeschnitten werden sollten. — Als man ihn zum Richtplatze geführt hatte, fand der Henker, daß der Delinquent keine Ohren mehr habe. Er wurde darüber sehr unwillig. „Ei was,“ sagte der Verbrecher lakonisch: „alle Monate können nicht gleich neue wachsen.“

**Unmuth.** Ein Nachbar frug den andern, wie es seit der Erkrankung seiner Gattin im Hause stehe? Dieser entgegnete: „Ach nicht gut! Mein Weib fürchtet, es müsse sterben und mir ist bange, es möge fortleben; daher beiderseitiger Unmuth!“

#### Unmündigkeit.

Hannchens Mund ist gar nicht klein,  
Auch besitzt es Rednergaben,  
Noch nicht mündig sollt' es sein? —  
Welchen Mund soll es denn haben.

**Unnachahmlichkeit.** Eine Judengemeinde bekam einen neuen Schulmeister, da der vorige gestorben war, und bewillkommte ihn nach alter Gewohnheit mit einem Geschenke von 100 fl., wobei der Jude, der die Anrede hielt, Folgendes sagte: „Hier bringen wir ein kleines Präsentche, sein Sie aber so brav wie Ihr Vorgänger, der — hat's nichts angenümmen!“ — Der Schulmeister, der das Geld sehr liebte, steckte geschwind die hundert Gulden in seinen Sack, und entgegnete gerührt: „Ich will alles aufbieten, was in meinen Kräften steht, um meinen Vorgänger zu

gleichen, aber s't nicht möglich — denn er war ä großer Mann, — ä geschiedter Mann, ä unnachahmlicher Mann."

**Unparteilichkeit.** Manche Leute behaupten eine philosophische Unparteilichkeit über gewisse Dinge weil sie nichts davon verstehen. Lichtennang.

**Unreinlichkeit.** Von einem Manne, der die Unreinlichkeit sehr liebte, sagte ein Anderer: „Er ist ein Schmutzfleck im Rothe.“

**Unschicklichkeit.** Herr N\*\* wurde zu einem Souper geladen, er erschien, aß aber nichts. Als man ihn nun nöthigte, doch etwas zu genießen, antwortete er ganz beschämt: „Ei, das geht ja gar nicht an, und das würde ja so aussehen, als ob ich des Essens wegen gekommen wäre.“

**Unschuld.** Der Grund, weshalb wir so selten einer reinen Unschuld begegnen, ist wohl der, daß die schmutzigsten Charaktere ihre Hände darin waschen.

**Verläugnete Unschuld.** „Sie sind die Unschuld selbst, liebes Kind,“ sagte der Rath Valentin zu Aurora, dem weißgekleideten Töchterlein eines Negocianten, das nicht mehr ganz unerfahren war. „Ach, das sagen Sie nur!“ erwiderte erröthend die Schöne.

**Unsinn.**

Wenns recht d'runter, d'rüber gehet,  
Liebe Freunde, scheltet nicht!  
Gehet mit uns Ausgelass'nen  
Nur nicht strenge in's Gericht!  
Stunden, wo der Unsinn waltet,  
Sind so rar — drum flieht sie nie.  
Schöner Unsinn, glaubt mir, Kinder,  
Er gehört zur Poesie! (Fl. Bl.)

## Unfinn.

Höchst schänderhafte Begebenheit,  
welche voriges Jahr am dreißigsten Februar ist begangen  
worden. Nebst einer Beschreibung von der Verlaufsung  
der ganzen Sach.

Kost nur drei Kreuzer.

1.

Ihr Leute merkt und nehmt zu Herzen  
Die traurige Geschichte;  
Der Diebstahl, der bringt große Schmerzen,  
Und nie kein Segen nicht.

2.

Sabina war ein Frauenzimmer,  
Sie war auch tugendhaft;  
Deßhalben war zufrieden immer  
Mit ihr auch die Herrschaft.

3.

Da kam einstmals von Treuenbriegen  
Ein junger Mensch daher  
Und sprach: er möchte sie besitzen.  
Er war ein Schuhmacher.

4.

Sie hat sich nicht sehr lang bedenk't  
Und sprach: es mag so sein!  
Sie hat zu leicht Vertrau'n geschenk't  
Des Schusters falschem Schein.

5.

Er kommt allnächtlich zu Sabinen  
 Und seufzt: Ich steck' in Noth;  
 Gerührt von seinen bittern Mienen  
 Giebt sie ihm, was sie hat.

6.

Da thut er es sogleich verschwenden  
 In Schnaps und auch in Bier;  
 Und thut sich nochmals an sie wenden,  
 Will wieder Geld von ihr.

7.

Sie kann nicht mehr kein Geld sich leihen;  
 Drum geht sie ruf der Stell  
 Und muß der Herrschaft veruntreuen  
 Zwei silberne Löffel.

8.

Als aber sind zwei Tag vergangen,  
 Da kommt der Diebstahl raus;  
 Die Herrschaft jug mit Schimpf und Schanden  
 Sabinen aus dem Haus.

9.

Sie klagt's in ihren G'wissensbissen,  
 Ihr ist das Herz so schwer;  
 Doch will jetzt nichts mehr von ihr wissen  
 Der Treuenbriegenehr.

## 10.

Sie seufzt: Du böser Pflichtvergeßner,  
 Du rabenschwarze Seel!  
 Da nimmt er schnell ein Transchirmesser  
 Und schneidet ihr ab die Kehle.

## 11.

Das Herzblut thut sogleich rauspuzzen,  
 Sie sinket um und um.  
 Der falsche Schuster von Treuenbriekzen  
 Der steht um sie herum.

## 12.

Sie thut auch gleich die Glieder strecken,  
 Nebst einem Todeschrei;  
 Den bösen Wicht thun jetzt einstecken  
 Zwei Mann von der Polizei.

## 13.

In Ketten und in Eisenbanden,  
 Bei Wasser und bei Brod,  
 Hat er reumuthig eingestanden  
 Die schwarze Trevelthat.

## 14.

Am Galgen wurd' der Treuenbriekner  
 Gehenkt durch einen Strick;  
 Dazu hat ihn gebracht die Untreu  
 Und auch die falsche Lück.

15.

Drum soll man keine Kehle abschneiden,  
 Es thut kein Gut ja nicht.  
 Der Krug, der geht so lang zu Wasser,  
 Bis ihm sein Henkel bricht.

## Sinniger Unsinn.

## Autographen-Sammlung.

Wer einen süßen will — muß auch in einen sauren  
 Apfel beißen können. Ein Paradies mit einem Verbote  
 ist keines.

Adam, Partikulier und erster Mensch.

Die innere Mission des Schönen geschlechtes; ist nur  
 die leidenschaften des mannes und Seine Extrafayancen zu  
 Ziegeln sein Dranc nach Fretheit Mus durch Uns in der  
 Form der Gebildeten Sittte gehalten Werden, Nur so ist  
 Man in wahrheit seine rippe.

Gemeinderäthin Adam, geb. Eva.

Wer, wie ich, heute seinen 765sten Geburtstag feiert  
 und noch Alles mitmachen kann, muß Gott danken.

Methusalem, Patriarch.

Caeterum censeo, Berolinum esse delendam! Und  
 ich prophezeihe es: binnen 6 Monaten ist es entweder dem  
 Erdboden gleich, oder es steht noch.

von Bismark-Schönhausen.

Zu viel kann man wohl trinken, aber nie genug.

Noah, Vater.

Der Mensch ist ein fluges Thier, das zum dummen  
Chinesen gemacht werden muß.

T u a - K u a n g , Beherrscher des himmlischen  
Reiches und Onkel der Sonne.

Meine Landsleute in Sodom und Gomorrha haben viel  
Pech gehabt; ich dagegen wurde gerettet und meine Frau  
mir in Salz verwandelt.

Lot, Handelsmann.

Wer von Alle aus meinen Stamm mehr hat genommen  
als die gesetzliche Porphente, und wir glauben, er wird kom-  
men in meinen Schooß: gesund soll er bleiben!

Aegypten.

A b r a h a m ,  
jüdischer Stammvater.

Ulysses und König Otto, des Bavariers Ludwig Sohn,  
werden mir unvergeßlich bleiben.

H o m e r , Dichter.

Welch ein frommes Geschöpf ist eine spanische Fliege!  
Ein Zug der christlichsten Menschenliebe bezeichnet ihr Wesen.  
Ich legte mir gestern eine; sie zog; die Entzündung wurde  
gehoben. Also selbst dies kleine Pflaster führt auf den  
Weg ehrfurchtsvoller Erkenntniß.

A m a r a n t h v. R e d w i ß .

Ich werde die Perser noch heute tüpften!

Am Tage vor Salamis,

480 vor Christo.

T h e m i s t o k l e s .

Um seinen Zweck zu erreichen, muß man auch den Weg durch ein rothes Meer nicht scheuen, aber sich niemals selbst naß machen.

M o s e s , Gesetzgeber.

Frauen müssen oft so thun als wüßten sie was sie nicht wissen, aber noch öfter als wüßten sie nicht was sie wissen.

S u s a n n e (im Bade).

Ein goldenes Volks-Kalb ist mir lieber als ein lebendiger — Ochse.

A r o n . (Firma: Gebrüder Moses & Comp.)

Drei Mal drei ist Neune.

D a s e .

Die Wissenschaft hat keinen Werth, nur der Glaube.

A l e x a n d e r v o n H u m b o l d t .

In einer Tonne ist jeder Alexander, aber leider noch nicht jeder Alexander in einer Tonne.

D i o g e n e s , Privatlehrer.

So viel Männer wie mir, sind noch keiner Andern nachgelaufen.

J o h a n n a d ' A r c , Jungfrau.

Ohne Gift kein Plaisir!

L u c r e z i a B o r g i a , Fürstin.

Das Nothwendigste und Trunkentste vor die freindliche  
Wentung der Welt is sie immer zuärscht, taaf die Suchtsch-  
tiez von die Vollezai jedrennt wird, un Rothschild jefälligst  
seine Küter mitte mich dheilt. Hernacher macht sie sich die  
Jude Sache von selbersch.

Nothjung, sächsischer Schneidergeselle.

Gern würde ich für Deutschland im Allgemeinen und  
für Preußen insbesondere Etwas gethan haben, aber wie  
leicht hätte dies von Einem oder dem Andern mißverstanden  
werden können!

Erfurt, am 1. April 1851.

Joseph von Radowik.

Jeder Genuß außerhalb der Alleinseligmachenden Kirche,  
selbst Kalbsbraten und geschmorte Pflaumen in Posthäusern,  
ist schwere Sünde. Nur in der Enthaltung liegt das wahre  
Glück des Menschen. Ich ließ mich einst, an einem Beau-  
jour der Welt-Simmensität, herab, Aehnliches zu meiner  
Kammerjungfer zu äußern.

Gräfin Ida Hahn-Hahn.

Und sie bewegt sich doch!

Galiläi, Sternruker.

Ihr Ochsen, die ihr auf Bullen hört!

Dr. Martin Luther.

Ohne Kaiserthum ist eine starke Republik rein un-  
möglich.

Louis Napoleon.

Es werden sogenannte mildere Zeiten kommen, in denen die Weisen, nicht wie ich in einem Zuge, den Giftbecher tropfenweise leeren müssen.

S o k r a t e s, Professor.

Selbst wenn ich nicht Ich wäre, möchte ich nur Gerlach sein.

G e r l a c h.

Die Sturmglocke der gerechten Forderungen des souverainen deutschen Volkes wurde durch meine kleine Klingel in Frankfurt leider zum Schweigen gebracht! Wir haben Alles verloren, nur die Intelligenz und das Klingeln nicht.

H e i n r i c h v. G a g e r n.

Des Königs Wille soll maßgebend sein, aber er muß auch einen haben.

B e s e l e r, in Schleswig-Holstein.

Der Prinz von Kniez-Knaaz-Kungs-Knall-Pladderadanz-Baff war mir immer ein sehr gnädiger Herr gewesen; ich zeigte ihm dacher auch den Schafschädel, mit welchem ich mich während der französischen Revolution beschäftigte und erfreute mich seiner entsprechenden Bemerkungen.

G o e t h e.

Der Louisbonapartische Wiß ist von mir.

F a u s t i n, Majestät.

Nachdem ich von meiner Agathe singen gehört hatte, daß sich ihr des Abends nie der Schlummer nahet, bevor sie mich gesehen, bin ich sehr froh, daß mir

Durchlaucht Ottokar noch ein Probejahr als Garçon gegeben hat.

Max, fürstlicher Säger.

Jerusalem und Christenthum diene mir als Vorwand,  
um besser rauben zu können.

März, im Jahre 1098.

Walter von Habenichts, Kreuzritter.

Hermann ist dran schuld, daß wir Deutsche jeblieden  
un keene Römer jeworden sind.

Im Jahre 10 nach Christi Geburt.

Pesefke, Cherusker.

Gedankenfreiheit? Keine Idee, Kosaken! In Meinem  
Reiche geht die Sonne nicht unter; sie soll aber auch nicht  
darin aufgehen.

Philipp II., König von Spanien.

Mir sind von der spanischen Camarilla große Summen  
versprochen, wenn ich Amerika nicht entdecken wolle — aber  
ich lasse mich nicht davon abhalten.

Madrid, im September 1491.

Christoph Columbus.

König nicht mehr, weil gewollt, doch Vater und Schutz-  
herr stets seiend

Deutschlands, des Volks und der Kunst: wer mehr ist König  
als Ich?

N. N.

O, warum schlug ich diesen unseligen offenen Weg in die böhmischen Wälder ein! Warum wurde ich nicht Cassierer!!

Karl Moor, Graf und Räuberhauptmann.

Welch ein ehrlicher Dummkopf mein Bruder ist! Mit dem blutigen Namen Räuber alles zu Beraubende von sich abzuschrecken! Der Tölpel! Ich bin regierender Graf, belobt, geehrt, gefürchtet, und doch gäbe der kleinste Lappen meines Sündenpurpurs eine Schlafdecke für ein Duzend solcher Karl Mööre!

Franz Moor.

Als das Volk meinem Steuern steuerte und ich die Kirche nicht mehr umarmen konnte, war alles eitel.

Salomo.

Der franzeesche Preefedent Louis nannte die Armee sein Boll-Werk; und drank doch mit ihr Klücko.

Buffey, Rentier.

Vor seinem Kammerdiener ist Niemand groß; vor mir noch weniger.

A. v. Rothschild.

So lange nicht alle Kanonen vernagelt sind, sind wir's.

Elihu Burritt.

Schönheit besteht!  
Tugend vergeht!

Hafis, Dichter.

Wenn dich deine Tante auffordert, in die Kirche zu gehen, darfst du mit Nichten zu Hause bleiben.

Adolf Glasbrenner.

Heilige, über Alles erhabene Kunst: Schicklichkeitsgründe hielten mich ab, dich in Preußen auszuüben.

Gräfin Kossi, née Henriette Sontag.

Süße, heilige Natur,  
Laß mich gehn auf deiner Spur,  
Leite mich an deiner Hand  
Wie ein Kind am Gängelband!

Alba, spanischer Generalfeldzeugmeister.

Gl.

Sin niger Unsinn.

Der letzte Schnick = Schnack.

Tragödie in fünf Acten.

Personen.

Nimrod von der Schnick = Schnack, Ritter.

Kunigunde von Froschthal, seine Gemahlin.

Rosalba, seine Tochter.

Gertrude, Kammerfrau

Krume, Diener

} bei Schnick = Schnack.

Ralph von Müffelschunde, Ritter.

Pater Reinecke, Jesuit.

Alexander Schultze, Reisender.

Moses Nathan.

Ein Ritter. Ein Wächter. Excutoren.

## Erster Act.

Wald, am Fuße der Schnackenburg. Nimrod. Krume.  
(Beide zu Pferde.)

Nimrod.

Wär' es nur noch Mittelalter! Heut wär' so ein Tag  
zum Plündern.

Pfui! auf diese demokrat'schen Zeiten, die uns daran hindern  
Auf rief ich die Keis'ge alle, auf zum Kampfe meine Mannen!

Krume (zeigt auf verfallene Hütten).

Aber diese zogen leider nach Amerika von dannen.

Nimrod.

Doch was nicht mehr ist, muß werden. Wenn ich droben  
nur die alte

Schnackenburg, den Sitz der Ahnen, eine Weile noch erhalte,  
Und nicht kommt, ach! der Kanaille Alles nivellir'nder Besen  
Ueber mein zwar ehrengraues, doch erhaltnes Ritterwesen.

Krume.

Gnäd'ger Herr, verzeiht, ich merke droben bei den schmalen  
Happen

Von dem Ritterlichen wenig, desto mehr jedoch vom  
Knappen.

Hört, wie meine Knochen klappern! Täglich werd' ich hagrere,  
spacker!

Nimrod.

Fressen wollt Ihr, immer fressen, revolutionäre Racker!

Aber wartet! Bald wird kommen fern vom Osten der  
 Bergelter  
 Für Euch Communistenhunde! (gibt seinem Pferde den Sporen)  
 Auf jetzt, tummle Deinen Zelter.

K r u m e (langsam hinter ihm her).

Zelter nennt Ihr diesen Klepper, den geschwänzten, qua-  
 druped'gen  
 Hunger, der sich seiner dürren Seele halde wird entled'gen?

N i m r o d.

Halt Dein Maul! Setzt rasch zum Freunde, Ritter Ralph  
 von Müffelschunde,  
 Wo in innerer Mission weilt seit drei Nächten Kunigunde,  
 Meine Gat . . . .

K r u m e.

Mission? Was ist das? Seit so gut, meticht mir das doll.

N i m r o d (zornig).

Halt Dein Maul, sonst mit dem Sarraß schlag' ich Dir  
 den Rücken voll

K r u m e.

Das wär' äußere Mission wohl?

N i m r o d (ohne darauf zu achten).

Heimwärts von den frommen Werken  
 Führ' ich Schnackenburgs Gebiet'rin. Doch zuvor soll mich  
 dort stärken

Noch ein Imbiß . . . .

K r u m e (auf den Magen klopfend).

Weh mir! Weh mir!

N i m r o d.

... und dazu der volle Humpen.

K r u m e (bei Seite).

Wenn die Juden ihm noch pumpen, läßt sich Ralph, der  
Lump nicht lumpen.

N i m r o d (abreitend.)

Und dann spiel', nach alter Sitte, ich mit Ralph, dem Ritter,  
Tricktrack,

Sch, der Ritter Nimrod Wolfram Kuno Bruno von der  
Schnick-Schnack!

### Zweiter Act.

Die Schnackenburg. R o s a l b e (sitzt tiefsinnig auf dem Söller).  
Hinter ihr G e r t r u d e.

R o s a l b e.

Aurora zog herauf. Ein liebesel'ger Morgen  
Umstrahlet unsere und all die Ritterborgen;  
Es beten, grüneschmückt, die alten Felsensteine,  
Und in dem Teich dort schwimmen holde weiße Schweine!  
Im Grase hüpfen stillvergnügt die Böck und Lämmer,  
Und fragen nicht nach einer Jungfrau tiefen Sämmers;  
Auch Flink und Bachstelz seh' ich munter hopsen,  
Und naschen Bien' und Wespe auf den Knopsen.

Die Tauben schnäbeln sich, und dort — o, schau! Gertrude,

Schwingt sich die Lerch' empor auf ihrem Rude!

Es freut des Daseins sich der Falter, seines kurzen,

Nicht ahnend der verlassnen Blume Schmurzen.

(Seufzend) O wär' ein Freund mir nah', ein lieblicher Gespieler,

Wie würde ihm entgegenjauchzen meine Seele!

Doch nein, Rosalbe letzter Sproß der Schnackeu,

Nie wird der Brautkranz zieren Deine Lacken!

Gertrude (lauschend).

Still! Ich hör! . . . (zitternd) Wir sind allein!

Rosalbe.

Tobst bringt wohl die Junferzeitung.

Gertrude.

Aber wenn es Räuber wären!

Rosalbe (aufspringend).

Räuber? Himmel! Rettung! Rettung!

Alexander Schulze (tritt aus dem Geküsch und sieht freundlich zum Söllner hinauf).

Rosalbe (mit funkelnden Augen).

Wie? Was seh' ich?

Schulze.

Schön ju'n Morgen!

Rosalbe.

Dieser Jüngling! o Wunder!

Schulke.

Nein, kein Wunder, sonder Schulke! Schulke, machend  
in Burgunder.

Ich hab' Proben falls Papaken . . .

Rosalbe (Gertruden bittend).

Gertrud, meinen Schleier lüft' ich!

(entzückt)

Der durch meine Träume schwebte . . .

Schulke.

Wer?

Rosalbe.

Er steht vor mir leibhüftig!

Komm herauf, Du holder Jüngling! Komm und laß in  
Deinem süßen

Athem mich, Rosalben schwelgen!

Schulke (im Abgehen).

Dieses können Sie genießen.

Verwandlung. Am Fuße der Burg Müffelschunde. Ni-  
rod. Krumme. (Beide zu Pferde.) Ein Wächter.

Nimrod.

Endlich! Ich bin matt und hungrig.

K r u m e.

Ach, und ich erst!

N i m r o d.

Narrenspoffen!

(zum Wächter) Macht das Thor auf!

W ä c h t e r.

Nein, das geht nicht! Unser Ritter hat's ver-  
schlossen . . .

N i m r o d.

Himmelkreuzschock . . .

W ä c h t e r.

Eigenhändig, und den Schlüssel mitge-  
nommen,Weil hier steuerfreie Leute öfter in die Gegend kommen!  
(Bliß und Donner.)

N i m r o d.

Ist denn Herr von Müffelschunde, Ritter Ralph, nicht in  
der Näh' hier?

W ä c h t e r.

Nein, er fuhr mit Eurer Donna nach dem fernen Hundsb-  
berg.

K r u m e (auf den Magen klopfend).

Weh' mir!

Nimrod.

Wie? Ist denn dort vorgefallen etwas so Mirakulöses?

Wächter (sich besinnend).

Nein, Sie hör'n Miß John da singen in Gesellschaft bei  
Hrn. Göses.

Nimrod.

Schafskopf? (dreht sein Pferd um; zu Krume) Also heim-  
wärts wieder!

Krume.

Beh'! mein Magen! Und, Herr Ritter,  
Uns vier jammervolle Wesen übersfällt noch ein Gewitter!

Nimrod (ruhig hinreitend).

Pah! Trotz Müdigkeit und Hunger, trotz Mission und  
Blißeszickzack,  
Bleib' ich Ritter Nimrod Wolfram Runo Bruno von der  
Schnickschnack!

Dritter Act.

Gerichtszimmer in der Residenz. Moses, Nathan.  
Richter. Executoren.

Richter.

Nehmt Vernunft an!

Nathan.

Gottes Wunder! Ich will Geld! Wie heißt  
Vernunft?

Die Tuchstiez und ich, wir beide fragen nicht nach Ritter-  
szunft.

Gebt den Schein und Ex'cutoren! Spaß! ich will den hohen  
Herren,

Szahlt er mir mein Gappetal nicht, in den tiefen Schuld-  
thurm sperren!

#### Vierter Act.

Am Hundsberg. Kunigunde (vor einer Reisechaise stehend).  
Neben ihr Ralph. Pater Reinecke.

Pater Reinecke (Kunigunde küssend).

Leb denn wohl Du fromme Schwester!

Kunigunde (im Tritt).

Dank für Eure süßen Lehren!

Pater Reinecke.

Und Du läßt in nächster Woch' Dich . . .

Kunigunde.

Ja, dann laß ich mich bekehren.

Ralph.

Du willst fort, geliebte Schwester (küßt sie). Sei es denn,  
in Himmels Namen.

Kunigunde (abfahrend).

Lebe wohl mein Müffelschunde! Pater, stets die Cure!

Pater Reinecke (die Hände faltend).

Amen!

## Fünfter Act.

Ahrensaal in der Schnackenburg.

Kosalbe.

Schulze, holderblühn' der Jüngling, setz' Dich zu mir nieder.

Schulze (setzt sich zu ihr).

Topp!

Kosalbe (sehr zärtlich).

Glaubst Du mir, o Schulze! daß ich Dich von Herzen liebe?

Schulze.

Oh!

Kosalbe.

Und wie find'st Du mich, Geliebter? Sag' gefall' auch  
ich Dir?

Schulze!

Propper!

Kosalbe.

Willst Du mich zum Weibe nehmen, der Gemahl mir sein?

Schulze.

Noch ob'per!!

Kosalbe.

Willst Du meines edlen Vaters Adelstrog, den strengsten,  
größten,  
Bürgertrog entgegenstellen, bist Du mich erlangst?

Schulze.

Am öbsten!!!

Rosalbe.

O, mein Schulze!

Schulze.

O, Rosalbken! (lauschend) Ist mir doch, als  
hör' ich trapsen?

Rosalbe (in höchster Wonne).

Ach mein Herz, es will zerspringen! Laß hinaus mich, Lust  
zu schnapsen!

(Sie springt auf; ihr entgegen tritt:)

Nimrod von der Schnick-Schnack.

Was ist das? Was muß ich sehen? Drängt der Plebs sich  
schon jezunder  
Zu den Töchtern edler Ritter? (zu Schulze) Sprecht, was  
macht Ihr? . . .

Schulze.

In Burgunder!  
Schulze heiß' ich, bin Berliner, liebe Ihre Tochter, reise  
für S. Löwenberg in Lübeck. (Zieht sein Taschentuch hervor.)  
Gute Waare, billige Preise!

Nimrod.

Was? Ihr wagt es, hier zu lieben? Daß ich Euch nicht  
in's Genick pack',  
Ich, der Ritter Nimrod Wolfram Runo Bruno von der  
Schnick-Schnack,  
Und zur Thür hinaus Euch werfe! Doch, nein, solchen  
Buben stürz' ich  
Von dem Söller 'runter!

Rosalbe (hält ihn zurück).

Vater! theurer Vater seid barmherzig!

Moses Nathan erscheint mit den Executoren in der Thüre.

Nimrod.

Fort, Du ungerathne Dirne! Fluch Dir, Fluch! mit Hund-  
den heßen

Laß ich den Plebejer Schulze!

Nathan.

Schnick-Schnack! Erst laß ich Euch seßen!

Schulze (Nathan umarmend).

Theurer Onkel!

Rosalbe (bestürzt).

Wie? Ein Jude?

Nathan (Schulze küßend).

Nein: getauft! Der tolle Bengel  
Ist jetzt bei den Irvingianern angestellt als Vice-Engel.

Rosalbe (Schulze küßend).

Nicht doch Vice! Wahrer Engel! Höchster Engel meines  
Lebens!

Nimrod.

Wie, Rosalbe, mahnt Dein Wappen . . . (auf die Ahnen-  
bilder deutend) mahnen diese Dich vergebens?

Kunigunde (erscheint).

## R o s a l b e.

Ach, was schieren mich die Ahnen, ach, was schieert mich  
unser Wappen!

Ich bin Dein, geliebter Jüngling! Schulze, komm' an meine  
Lappen!

## K u n i g u n d e (außer sich).

Was erblicken meine Augen! Meine Tochter liebet . . .  
steh mir

Gott bei! . . . den Urwählermenschen?

## N i m r o d.

Und getauften Juden!

## K u n i g u n d e (fällt um).

Weh mir!

(Sie stirbt.)

## N a t h a n (zu Nimrod).

Erbt Ihr Geld vielleicht von ihr noch?

## N i m r o d.

Alles fort! (nimmt sein Vornon und betrachtet  
Kunigunden.)

Sie ist verschieden.

Kunigunde von der Schnick-Schnack, née von Froschthal:  
ruh' in Frieden!

## N a t h a n.

Wo Die ist, da sind wir M e n s c h e n. Lassen Sie die Kunigunde  
Und bezahl'n Sie mir den Wechsel!

Nimrod.

Noch sechs Monat!

Nathan.

Keine Stunde!

Ihr seid adlig, wir sind jüdisch, noch von älterem Geschlecht,  
Und weils Recht so mit uns wechselt, darum hab'n wir's  
Wechselrecht!

Zahlet! . . . (besinnt sich) oder . . . legt die Hände  
von die Beiden in einander!

Nimrod.

Niemals! Niemals! Niemals!

Schulze.

Furchtbar!

Nathan.

Stille, stille Alexander!  
Kaltes Blut und warmen Leibrock! Glaube mir, Du kriegst  
auf alle

Fäll zum Weib Rosalben, Deine hochgeborne Kalle,  
Sollte auch darunter leiden Moses Nathan's Geld-Chatulle-

Nimrod.

Nie und nimmer! das beschwöre ich, so wahr ich bin . . .

Nathan.

Machulle!

(mit Würde)

Statt mein Geld . . . nehm' ich die Burg hier! Nenn'  
nach mir sie: Nathanshausen,  
Und verehr' sie Euch zur Hochzeit.

Nimrod.

Pfui! Mich überfällt ein Grausen.  
Sprich, Rosalbe, willst Du wirklich, wirklich Madam  
Schulze heißen.

Rosalbe.

Nichts kann je mich diesem Jüngling ...

Schulze.

Nischt Rosalben mir entreißen!

Nimrod (auf sein Herz deutend).

Nun, wohlan, du Uhr des Lebens, schlage jetzt dein letztes  
Ticktack!

Ströme hin, du edles Vollblut! (er erdolcht sich.) Also stirbt  
der letzte Schnick-Schnack.

(Er fällt sterbend dermaßen gegen Rosalbe, daß diese hin-  
stürzt und vor Schreck stirbt.)

Nathan.

Waih geschrieen!

Schulze.

Ach Herjeeses!

Nathan.

Lebt sie noch? Fühl an dem Pullze

Schulze (beugt sich über sie.)

Nein, sie stirbt, sie stirbt, doch seufzt sie ihren letzten  
Seufzer...

## Rosalbe.

Schulze!  
(todt.)

## Nathan

(zu Krume und Gertrude, die mit den Executoren herbeieilen).

Laßt sie auf meine Rechnung anständig begraben

Der Vorhang fällt langsam.

Gl.

## Unschuld und Unverstand.

Der Unverstand ist, — wie man spricht, —

Mit Unschuld brüderlich verbunden,

Den Bruder hab ich gleich bei dir gefunden,

Doch, Nettchen, seine Schwester nicht.

**Unsterblichkeit.** Für Die, welche an keine Unsterblichkeit glauben, giebt es auch keine. —

— So Noth thut es den lebenslüchtigen Menschen, sich eine Ewigkeit zu denken, daß sie, wenn ihnen die Brücke der Hoffnung verwehrt ist, auf der Brücke der Furcht hinübergehen.

Börne.

— Einem Rekruten wurde viel von der Unsterblichkeit gepredigt, die er sich erwerben könne. Er entgegnete: „Das ist recht schön, aber es wäre mir doch lieber, wenn ich sie vor dem Kampfe kriegen könnte!“

— Es wird schwer an die Unsterblichkeit zu glauben, wenn man sieht, wie selten sie auf Erden ist.

**Unstern.** Ein von Nech Verfolgter, dem fast jedes Unternehmen scheiterte, klagte: „Gewiß, wäre ich ein Hutmacher geworden, so würden die Kinder ohne Kopf zur Welt kommen!“

— Ein tief verschuldeter Mann in Frankreich schrieb endlich wider die Regierung. Als aber darauf nichts erfolgte,

brach er in das Geständniß aus: „Tausend Element! Mit der Bastille will es doch nichts werden, gleichwohl ist der Zahlungstermin so nahe!“

Unten. Eine lange schlanke Frau war an einen sehr kleinen Mann verheirathet, der indeß oft mit ihr zu zanken begann. In solchem Falle antwortete sie regelmäßig vor ihm stehend: „Ja, wer zankt denn da unten?“

Unterhaltung. Ich sah drei alte Herren in einem Gasthause neben einander an einem Tische sitzen, der Eine spielte immer mit seiner Dose und mit seinem Hunde, der Zweite drehte Brodkügelchen und machte aus seiner Serviette Figuren, der Dritte lächelte und spielte mit seinen Daumen und: Ja ja! — so geht's! — Schlechtes Wetter heute wieder! — waren die einzigen Worte, die ich von den Dreien hörte. Nach einer Stunde endlich bezahlten sie ihre Beche, standen auf und gingen — und einer davon sagte zu den Andern: „Gute Nacht, meine Herren! ich glaube, wir sollten morgen um eine Stunde früher zusammen kommen, weil wir uns heute so gut unterhalten haben.“

Berliner Unterhaltung. (Zwei Handwerker begegnen sich.)  
 A. Nanu, wat sagst'n nu? — B. Wo so? — A. Nu is Er da! — B. Ja! nu is er da. — A. Nanu? — B. Nanu? — A. Na, was wird'n nanu? — B. Nanu? na wat wird nanu! Wat soll'n nanu werden? — A. Na, nu er da is? — B. Na nu is er da. — A. Also des is Dene Ansicht? — B. Ja! — A. Meine ooch (geht ab) Adje!

Lebhafte Unterhaltung.

„Wie sind sie in Affect  
 Die sonst so stillen Tauben!  
 Was ist's? — Was hat sie aufgeschreckt?“  
 „„Sie mustern ihre Hauben!““

Die Unterhaltung gleicht dem Pactolus. Die Gedanken sind die Goldkörner, die man in dem Strome der Sprache findet.

**Unternehmen.** Ein Zeitwort, aus: „unter allen Umständen nehmen“ zusammengesetzt.

**Unterricht.** „Macht mich,“ sagt Leibniz, „zum Herrn des Unterrichts, und ich will euch die Welt umgestalten.“

**Unterschied.** Ein beliebter Dichter wurde zu einem Gastmahle geladen, bei welchem er einem jungen Doctor der Rechte gegenüber zu sitzen kam. Der für seinen Witz eingekommene Doctor glaubte, Jedem etwas anhängen zu dürfen. Nachdem er recht tapfer poculirt hatte, fiel es ihm ein, da eben das Gespräch von Dichtern war, den gegenüber sitzenden Dichter zu fragen: was für ein Unterschied zwischen einem Narren und einem Dichter wäre? — „Der Tisch,“ antwortete der Dichter.

**Ein kleiner Unterschied.** Ein Officierbursche wurde von einem seiner Collegen gefragt, wie er mit seinem Herrn auskomme. „Ganz vortrefflich,“ war die Antwort, „wir leben auf dem freundschaftlichsten Fuße mit einander. Wir klopfen uns gegenseitig alle Morgen den Rock aus, nur mit dem Unterschiede, daß ich den meinigen anbehalte.“

**Unterschied.** Eine schöne und galante Schauspielerin machte einem sehr vorzüglichen, aber auch sehr verschwenderischen Schauspieler eine ernsthafte Vorstellung über seine Unwirthschaft. „Ich habe nur halb so viel Gage, als wie Sie, und keinen Heller Schulden.“ — „Ja, Madame,“ erwiderte der Schauspieler, „zwischen mir und Ihnen ist auch ein großer Unterschied. Was Sie reich macht, macht mich arm.“

Unterschied. Eine schöne Frau spielte mit ihrer Taschenuhr und sagte in einer Weise zu ihrem Nachbar: „Was glauben Sie wohl, welcher Unterschied zwischen mir und meiner Uhr ist?“ Der galante Nachbar versetzte schnell: „Die Uhr zeigt die Stunde an, und Sie machen sie vergessen.“

— Man erzählte einem Bischof von einem Abbé, der immer ein „distingo“ (ich unterscheide) im Munde führte. Um letztern in Verlegenheit zu bringen, frug ihn ersterer, da er in Gesellschaft mit ihm war: „Kann man mit Bouillon taufen?“ — „Distingo, gnädiger Herr, mit der Ihrigen, nein; mit der des Seminars, ja!“ antwortete der Abbé.

— Sonst sprach man: „Seid'ne Locken sind  
Der Frauen köstlichstes Geschmeide.“  
Jetzt heißt es oft: „Das hübsche Kind  
Hat Locken, aber nur von Seide.“

— Man sieht gar häufig die verkehrte Welt  
In Städten, wie auf allen Fluren:  
Die Frau trägt Hosen, wenn es ihr gefällt,  
Das Männchen der Pantoffel Spuren.

— Der Unterschied zwischen einem Sichtbrüchigen und einem Verstorbenen ist der, daß jener ein Verstorbener ist, der leidet, dieser aber ein Gelähmter, der nicht leidet.

— Der Unterschied zwischen einem Pastor und einem Arzt ist der: „Der Pastor baut den Acker Gottes und der Arzt den Gottesacker!“

— Ein Doctor der Rechte bemühte sich, einem pffiffigen Dorfwirthe, mit dem er gern scherzte, eine lange Erklärung des Unterschieds zwischen einem Doctor Juris und einem Advokaten zu geben und schloß seine gelehrte Erörterung

mit den Worten: „Hat er mich auch verstanden?“ — „Ei sehr wohl,“ sagte der Wirth, „das ist ja ein Unterschied wie zwischen Teufel und Satan.“

Sinnvolle Unterschrift in drei Sprachen. Der große Feldherr Prinz Eugen von Savoyen pflegte sich immer in drei Sprachen zu unterschreiben, nämlich: „Eugenio von Savoye.“ Als ihn die Marquise von Brio einst um die Ursache fragte, antwortete der Prinz: „Es geschieht, um zu zeigen, daß ich ein dreifaches Herz habe: das Herz eines Welschen gegen meine Feinde, das Herz eines Deutschen gegen meine Freunde, und das Herz eines Franzosen für meinen Monarchen.“ Kaiser Karl VI., welchem diese Rede hinterbracht wurde, that einige Zeit später an den Prinzen eben diese Frage und bekam folgende Antwort: „Sire! ich habe Welschland mein Leben, Deutschland mein Glück und Frankreich meinen Ruhm zu verdanken.“

Der Unterthanen Noth ist eine Uhr, deren Zeiger und Schlag den Fürsten erinnern muß, daß er nicht sich, sondern seinem Volke zu leben habe.

Unterthans-Treue. Franz I., König von Frankreich, war noch in Spanien gefangen, als der Herzog von Bourbon, sein Unterthan und Verräther, den prachtvollsten Einzug in Toledo hielt. Aber ungeachtet Kaiser Karl V. diesen Prinzen auf alle Weise mit zuvorkommender Gnade überhäufte, so bezeigten doch die Spanier ihren Unwillen, vor allen der Marquis von Villena. Der Kaiser ersuchte den Letzteren, dem Herzoge seinen Palast so lange zur Wohnung zu geben, als der Hof zu Toledo sich aufhalten würde. Der Marquis fügte sich dem Verlangen des Kaisers, setzte aber sogleich hinzu: „Ew. Majestät belieben Sich aber dann nicht zu wundern, wenn ich den Palast, sobald der

Herzog ihn verlassen hat, niederreißen lasse.“ — Der Kaiser fragte ihn betroffen, was er damit sagen wolle. — „Ich bin ein treuer Unterthan,“ gab der Marquis zur Antwort, „und unter dem Dache, unter welchem ein Verräther gewohnt hat, soll kein ehrlicher Mann schlafen.“

**Untreue.** Der „Demokritos“ sagt: „In Großstädten ist eheliche Untreue weiter nichts als Abonnement suspendu.“ Das hohe Princip der gebildeten Welt ist: „Wenn man es weiß, ist's nicht viel, und weiß man's nicht, ist's gar nichts, und die Damen selbst haben den Grundsatz aufgestellt: „Das sicherste Mittel, sich der Treue zu versichern, ist, der Frau Freiheit zu lassen und kein Mißtrauen zu zeigen,“ sie werden also auch am Besten wissen, was daran ist.“

**Folgen der Untreue.** Verzweifelt faßt sich ein junger Mann in die Haare und ruft: „Verdammte Geschichte; die Untreue — die Falsche — es ist zum Haare ausraufen!“ — **Kahlköpfiger.** „Ich verbitte mir jede Anzüglichkeit!“ — „O, entschuldigen Sie, ich habe gar nicht bemerkt, daß auch Sie so traurige Erfahrungen in der Liebe gemacht haben.“

**Untreu.** Der Hofschauspieler K. in K. war ein gewaltiger Don Juan. Seine Gattin Emilie hatte sich bereits in das Unabänderliche gefunden, und so kam es, daß sie sogar mit einer Geliebten ihres Gemahls innige Freundschaft schloß. Aber auch diese Geliebte wurde von dem Don Juan bald verlassen und eine Andere gewählt. Da stürzt eines Tages jene Elvira todtenbleich in's Zimmer der Madame K. und ruft in höchster Aufregung: „Denke Dir, Emilie, Dein Mann ist mir untreu geworden!“

**Untröstlich.** Wer an eine Vorsehung glaubt, wird nie untröstlich sein. Das sehen wir an jungen schönen Wittwen. Sie sehen den Tod ihres alten Mannes als ein

Kreuz an, das ihnen der Himmel zur Prüfung zuschickt, und überlassen es der Borsehung, ihnen einen jüngern in die Arme zu führen.

**Unverbesserlich.** Das fünfjährige Söhnlein eines deutschen Edelmannes gab seiner französischen Gouvernante einen Schlag in's Gesicht. Die Mutter sah es und rief: „Schon wieder mit der linken Hand! Du bist doch unverbesserlich!“

**Unvernunft.** Die Frau eines reichen Mannes kam in eine Kirche, um einen berühmten Prediger anzuhören, allein da sie zu spät kam, fand sie keinen Sitz. „Man hätte die Stühle,“ sagte sie laut, „vermiethen und für jeden einen Thaler verlangen sollen!“ Eine geistreiche Dame, die dies hörte, drehte sich um und sagte: „Madame, es scheint, daß Sie mehr Thaler, als Verstand haben.“

**Unverschämtheit.** Der General Ludwig von Wolzogen erzählt in seinen Memoiren folgende Schnurre, die dem Herzog Karl von Württemberg geschah, als er einst in Begleitung seiner Geliebten, Franziska von Hohenheim, die Karlschule inspicierte. Der Herzog hatte die Einrichtung getroffen, daß jeder Cleve, wenn er etwas peccirt hatte, sich von seinem Classenlehrer einen Zettel geben lassen mußte, worauf sein Vergehen verzeichnet stand. Diesen Zettel hatte der Unglückliche dann selbst dem Herzoge zu überreichen und von ihm persönlich seine Strafe entgegen zu nehmen. Nun war aber damals ein junger durchtriebener Graf Nassau auf der Schule, dem die Zettel schockweise zufielen. Eines Freitags, da der Herzog am Arm seiner Maitresse die Schule inspicierte und ihm Graf Nassau ein ganzes Körbchen solcher Strafzettel überreichte, fragte ihn der Erstere zornig: „Aber Graf Nassau, wenn Er nun Herzog und ich Graf Nassau wäre, was würde Er denn mit mir anfangen?“ Ohne sich im mindesten zu besinnen, ergriff Nassau den Arm

der Gräfin, gab ihr einen derben Kuß und erwiderte: „Ew. Durchlaucht, das würd' ich thun und sagen: komm, Franzel, laß den dummen Jungen stehen!“ Der Herzog, frappirt von der Geistesgegenwart und Unverschämtheit des Schuldigen, hielt es für's Beste, die Geschichte scherzhaft zu nehmen, und erließ ihm noch obendrein alle Strafe.

**Unvorsichtig.** Wegen einer feigen Handlung wurde über einen irländischen Officier Kriegsrecht gehalten. Er wurde dann gefragt, was er zu seiner Bertheidigung vorzubringen hätte, und sagte hierauf dreist: daß er nicht aus Furcht vor dem Feinde geflohen sei; er würde sich auch nicht scheuen, dem Tode überall unter die Augen zu treten, wenn er sich nicht schon von Jugend auf vorgenommen hätte, zu beobachten, wie lange das Lumpenleben eigentlich dauern könnte, wenn man es nicht unvorsichtig abnußt.

**Unwissenheit** ist ein Simson, der mit seinem Eselskinnbacken Tausende todtschlug.

**Unwissenheit.** Ein Bauer war ohne Unterricht aufgewachsen und besuchte auch die Kirche nicht. Darüber stellte ihn einst der Pfarrer zur Rede und frug ihn: „Ob er auch fleißig in der Bibel lese?“ Der Bauer antwortete: „Nein, ich kann nicht lesen!“ — „Ich glaube gar, er weiß nicht, wer ihn erschaffen hat?“ — „Nein, das weiß ich nicht.“ Hier wendete sich der Pfarrer zu einem kleinen Schulknaben, der eben da stand: „Mein Söhnchen, wer hat dich erschaffen?“ — „Gott der Vater!“ — „Nun,“ sagte der Pfarrer entrüstet zu dem Bauer, „schämt er sich nicht, alter Mann, daß ein Kind so etwas besser weiß, als er?“ — „Das ist kein Wunder,“ entgegnete der Bauer ruhig; „der Junge ist noch nicht lange erschaffen worden, der kann es schon noch wissen, aber bei mir ist es schon lange her.“

Der Schauspieler Unzelmann vom Nationaltheater zu Berlin reis'te im J. 1810 nach Königsberg, um dort einige Gastrollen zu spielen. Die dortige Theaterdirection untersagte ihm alles Improvisiren, wodurch er oft in Berlin die Zuschauer belustigte. Unzelmann fügte sich in die Anordnung, so schwer es ihm auch wurde. Als aber ein Pferd, das man bei der Vorstellung eines Stückes auf die Bühne gebracht hatte, mitten auf den Brettern zu großer Bestürzung der Direction seinen Mist fallen ließ, wandte sich Unzelmann plötzlich zu dem Pferde: „Hat Dir die Direction nicht verboten, zu improvisiren?“

Urlaub. Ein eben nicht sehr fleißiger Beamter erbat sich einen Urlaub. Er wurde ihm bewilligt. Als er ihn angetreten hatte, untersuchte sein Vorgesetzter seinen Arbeitstisch und fand ihn voll von noch unbearbeiteten Actenstücken. Er arbeitete sie auf. Der Beamte rückte wieder ein und fand Alles rein. Allein schon nach einigen Wochen lag der Tisch wieder voll unerledigter Stücke. Dies sah der Vorgesetzte und sprach lächelnd zum Beamten: „Wenn ich haben will, daß Ihre Arbeiten bestellt werden, mein Lieber, so werde ich Ihnen bald wieder einen Urlaub geben müssen.“

Unerwartete Ursache. Ein Brauer wurde von dem Gutsherrn zur Rechenschaft gezogen, warum er schlechtes Bier braue, da ihm doch hinreichend Hopfen und Malz von bester Qualität geliefert wäre. „Ja, das macht,“ entgegnete der Brauer verlegen, „weil ich lauter krummes Holz zum Heizen bekomme.“

Einfache Ursache. Wie kommt es, wurde Jemand in einem Wirthshause gefragt, daß das Brod in K größer ist als in M. — „Das ist sehr natürlich,“ antwortete er, „man nimmt in M wohl mehr Teig dazu.“

**Ursache und Wirkung.** Der Wagen eines Arztes fuhr über die Straße und der Leichenwagen an ihm vorüber. Da rief ein Vorübergehender: „Siehe da, Ursache und Wirkung!“

**Ursache.** Bei dem feierlichen Einzuge der Prinzessin \*\*\* in die Residenz waren fast alle Bewohner derselben auf den Beinen, um ihre Neugierde zu befriedigen. Bei solchen Gelegenheiten ist das Gedränge der Herbeiströmenden sehr groß, und die Polizei unterläßt daher nicht, um Unglücksfälle zu verhüten, sich sehr thätig zu zeigen. Ein Polizei-Officiant trieb daher bei diesem Einzuge die sich zu weit vordrängenden Zuschauer unter manchem Kernfluche mit dem gebieterischen Worte: „zurück!“ in die ihnen bestimmten Schranken. — Das half aber nicht immer; denn kaum war er einige Schritte vorwärts gegangen, so rückte die Masse hinter ihm wieder vor. Dies gewahr werdend, wandte er sich ärgerlich um, und gab einem eben vorgeschobenen Handwerksburschen ein paar derbe Ohrfeigen. — „Warum schlagen Sie mich?“ fragte dieser erschrocken und gekränkt, „ich bin ganz unschuldig. Die hinter mir stehen, drängen mich vor.“ — „Dummer Esel!“ erwiderte der Polizei-Officiant, „das weiß ich so gut wie Er; aber kann ich denn so weit langen?“

**Wer dem ersten Ursprunge großer Reichthümer nachforscht, geräth leicht in's Gebiet der Dieberei.**

**Urtheil.** Zwei Leute zankten sich und sagten sich gegenseitig dabei keine Schmeicheleien. Der Eine brach in die Worte aus: „Na warte, ich habe zu Hause Bissen, die Du schwer verschlucken sollst!“ Darob klagte der Andere und der Amtmann fällte folgendes Urtheil: „Daß Beklagter sich alles Ausgebens von Arzneien bei fünf Thaler Strafe zu enthalten habe.“

Ein salomonisches Urtheil. Man hat oftmals erzählt, wie die Aussprüche der englischen Richter sich streng nach dem Buchstaben des Gesetzes richten; ein Gleiches ist in Amerika der Fall. In New-Orleans wurde vor Kurzem ein Mensch angeklagt, zur Nachtzeit in ein Haus eingebrochen zu sein, und einen Diebstahl begangen zu haben. Er hatte nämlich eine Oeffnung in die Mauer gemacht, durch dieselbe den oberen Theil seines Körpers gezwängt und sich dann der Gegenstände bemächtigt, die er zu haben wünschte. Sein Anwalt behauptete: nicht der Angeschuldigte sei in das Haus eingedrungen, sondern nur ein Theil von ihm. Die Jury gab hierauf das Verdicht, daß die obere Hälfte des Menschen schuldig sei, und sprach den übrigen Theil frei. Der Richter verurtheilte darauf die schuldige Hälfte zu einem Jahre Gefängniß und überließ es ihrer Wahl, die unschuldige Hälfte abzuschneiden oder mit sich zu nehmen.

---

## B.

Die Herzogin Valentina von Mailand ließ sich folgende beinahe unübersehbare Grabschrift setzen:

Rien ne m'est plus  
Plus ne m'est rien.

Vater. Ein Kaufmann zu Paris verheirathete seine beiden Töchter und vertheilte sein Vermögen unter sie, mit der Bedingung, daß er einen Tag um den andern bei ihnen speisen möchte. Sie wurden aber ihres Vaters bald überdrüssig, der nun bereute, was er gethan. Er klagte sein Schicksal einem reichen Kaufmann, welcher sein vertrauter